

rechnen sind. Das Reich hat in jenem Zeitraum dazu noch besonders etwa 3,9 Milliarden Papiermark ausgelegt.

Eine Schuldberechnung für die Gesamtkosten der vollständig unproduktiven, ja die Arbeit zum Wiederaufbau hemmenden Besatzungsarmee ergibt eine Ausgabensumme von 5.536.954.542 Goldmark und 14.000.000.000 Papiermark. Fast sechs Milliarden Goldmark sind also in dieser Zeit nutzlos ausgegeben worden. Nicht mitgerechnet sind die Kosten der neu in vertragswidriger Weise okkupierten Besatzungsgebiete. (Duisburg, Düsseldorf, Ruhrort.)

Das hätte mit diesen Summen für den Ausbau und die Wiederbesetzung der europäischen Wirtschaft geschehen können. Von der Verschwendung, die getrieben wird, gibt die Denkschrift zahlreiche Beispiele, von denen eines wiedergegeben sei: Mit Note vom 22. August 1921 forderte die Rheinarmee die Legation eines Parfiteufußbodens im Schloss im Rhein. Der Fußboden zeigte beim Begehen einige knarrende Stellen und mußte deswegen erneuert werden. Gewöhnlicher Parfiteufußboden als Ersatz genügt nicht; es wurde vielmehr ein besonderes Figurenmuster verlangt, das im Handel nicht üblich war und daher nicht vorrätig gehalten wurde. Die einzelnen Bestandteile des Parfiteufußbodens sind bereits angeliefert. Die Kosten betragen rund 20.000 Mark. Das Oberkommando teilte mit, daß der Oberbefehlshaber infolge dieser Instandsetzungsarbeiten am 10. September 1921 das Schloß Baldhausen bei Mainz wieder beziehen werde. Aus diesem Anlaß wurde die sofortige und gründliche Instandsetzung, Reinigung und Heizung des Schlosses gefordert. Die beschleunigt in Auftrag gegebenen Arbeiten erforderten einen Kostenaufwand von 274.000 Mark für bauliche Instandsetzungen; ferner von 9139 Mark für die übrigen Arbeiten. Am 15. September 1921 teilte die Rheinarmee mit, daß der General infolge eines „Falles höherer Gewalt“ das Schloß Baldhausen nicht beziehen könne. Die Kosten waren umsonst verschleudert.

## Deutsch-russischer Konsulatsvertrag?

Deutsche Generalkonsulate in Petersburg und Moskau.

Berlin, 9. Juni.

Unmittelbar vor der Abreise des Reichslegationsrats und des Außenministers Dr. Rathenau in Urlaub ist, wie das 12-Uhr-Mittag-Blatt meldet, ein großes Konsularabkommen zwischen Deutschland und Sowjetrußland, über das seit einiger Zeit verhandelt wurde, zum Abschluß gekommen. Deutschland begünstigt sich vorläufig mit der Errichtung von zwei großen Generalkonsulaten in Sowjetrußland, die ihren Sitz in Moskau und Petersburg haben werden. Sowjetrußland hat dagegen angekündigt, daß es beabsichtigt, in allen größeren deutschen Städten russische Konsulate zu eröffnen. Ein sehr wichtiges russisches Konsulat wird sich in Königsberg befinden, das sich zugleich zur Aufgabe machen wird, an dieser Warenumschlagstelle für den Handelsverkehr nach Rußland die russischen Einfuhrgüter zu kontrollieren.

## Prozeß Erzberger.

Die Mordversuche in Ungarn.

Offenburg, 9. Juni.

In der gestrigen Nachmittags-Sitzung wurde noch einmal Dr. Papp vernommen. Er sollte sich über die Patronen, die bei der Tat Verwendung fanden, äußern und erklärte, daß es sich um Geschosse von 9 und 7,65 Millimetern gehandelt habe. Der Vorsitzende hielt nun dem Angeklagten vor, daß in seiner Wohnung unverbrannte Geschosse derselben Art gefunden worden seien. Klinger erwiderte, er könne sich das nur so erklären, daß die Männer, die das Attentat verübt haben, bei der Wöschung der Arme durch Zufall Geschosse derselben Art, wie er sie besaß, erhalten hätten.

### Die Sensation des Tages

vor die Aussage des Kriminaloberinspektors Schumacher aus Karlsruhe, der die Erhebungen über den Aufenthalt von Schulz und Tilsen in Budapest vornahm. Auf die

Spur der beiden jungen Leute waren die deutschen Behörden durch einen in Budapest lebenden Reichsdeutschen namens Rahn gelenkt worden. Er hatte ihre Bilder in einer Zeitschrift gesehen und war dann durch Zufall auf der Straße und später in einer Frühstücksstube mit den lebenden Originalen der beiden Bilder zusammengetroffen. Auf der deutschen Gesandtschaft erstattete er Anzeige; dann schrieb er nach Berlin, da er nicht wußte, daß die Staatsanwaltschaft in Offenburg zuständig war. Durch Schumacher, der daraufhin nach Budapest geschickt wurde, wurde festgestellt, daß Schulz und Tilsen vom 9. bis 21. Dezember im Hotel Astoria gewohnt hatten. Der Förster des Hotels erlaubte nach den vorgelegten Photographien Tilsen ganz bestimmt, Schulz nicht so bestimmt wieder. Im Hotel hatten die beiden häufig Rechegelege veranstaltet. Sie hatten angegeben, daß sie Rückflüge aus Rußland seien und sich nur auf der Durchreise in Budapest aufhielten. Weitere Feststellungen ergaben, daß Schulz und Tilsen auch im Hotel Esplanade übernachtet und sich dort Hermann Stechling und Hartmuth Schwind genannt hatten. Schließlich hatten sie etwa zehn Tage lang auch im Parkhotel gewohnt.

Als die Vernehmung Schumachers beendet war, erklärte der eine der beiden Verteidiger Killinger, daß sich die Beweisaufnahme verlaufen ließe, da die Verteidigung nicht bestritt, daß Schulz und Tilsen in Budapest gewesen seien.

### Polstertermine.

Der heutige Tag ist der Befestigung aller Orte, die bei der Ermordung Erzbergers eine Rolle spielten, vorbehalten. Die Richter begaben sich mit den Geschworenen, den Staatsanwälten, den Verteidigern, dem Angeklagten und mehreren Zeugen in Kraftwagen zunächst nach Oppenau. Von dort geht es nach Griesbach, wozu eine Reihe von Zeugen bestellt ist. Von Griesbach aus soll die Mordstelle aufgesucht werden.

## Reichsbürgerrat.

Eine politische Rede v. Loebells.

Bremen, 9. Juni.

Hier wurde heute die diesjährige Hauptversammlung des Reichsbürgerrats eröffnet. Der Präsident des Bundes, Staatsminister a. D. v. Loebel, begrüßte die Erschienenen und sagte, das deutsche Volk könne auf seine Lösung der internationalen und der innerstaatlichen Probleme rechnen, so lange es sich noch selbst im Strudel der politischen und wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten befinde. Deutschland drohe noch immer auf dem Wege des Abstieg zu völliger politischer und wirtschaftlicher Ohnmacht zu geraten.

Wenn das deutsche Volk binnen kurzem vor die entscheidende Frage der Annahme oder Ablehnung der Bedingungen einer internationalen Anleihe gestellt werden solle, dann handele es sich nicht nur um die Überwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten für einen kurzen Zeitraum, sondern um die grundsätzliche Frage, ob Deutschland wieder ein politisch und wirtschaftlich freier Staat werden solle. Es gäbe nur ein Ziel für die bürgerliche Bewegung: Hinführung des ganzen Volkes auf die Aufgabe, in einheitlicher Front des deutschen Staatsbürgertums die Revision des Versailler Diktates durchzuführen, und bis zur Erfüllung dieser unendlich schwierigen Aufgabe alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Vertrages gegen den Staat durch eine unendliche Fülle von Kleinarbeit zu überwinden. Die Förderer der Bürgerbewegung in der einzelnen Kleinstadt und in der einzelnen kleinen Organisation seien die Vorkämpfer für jenes deutsche Staatsbürgertum, mit dem einmal das ganze deutsche Volk sich die Freiheit und den Weg in die Welt wiedererzwingen müsse.

## Nah und Fern.

○ **Nothilfe für die akademische Jugend.** Dem „Baterlandsdon“ sind von Seiten der rheinisch-westfälischen Röntgenindustrie 15 Millionen Mark als Nothilfe für unsere akademische Jugend zugesichert worden. Ein weiterer Betrag von 5 Millionen Mark wurde für die dringend notwendige Erhaltung und Ausbesserung der akademischen Mittagsküche bestimmt.

○ **Schiffungslid im Danziger Hafen.** Ein schweres Schiffungslid ereignete sich im Danziger Hafen beim Einlaufen des Dampfers „Polonia“ von der United Baltic Corporation. Der Dampfer „Polonia“ und Bergungsdampfer „Weichsel“ war angehalten, um der „Polonia“ beim Einlaufen behilflich zu sein. Die „Weichsel“ hatte die Schlepptrasse des Dampfers „Polonia“ schon übernommen und

war im Begriff, anzugehen, als sie von der „Polonia“ gerammt wurde. Der Rammstoß war so stark, daß der Schlepper sofort sank. Von der an Bord befindlichen sechs Mann starken Besatzung wurden vier Mann von dem Löffendampfer gerettet. Einem Mann gelang es, an der Schlepptrasse an Bord der „Polonia“ zu klettern. Der Maschinist des Schleppers büßte sein Leben ein. Die „Weichsel“ war der stärkste Schlepper der Danziger Handelsflotte.

○ **Ein großer Moorbrand.** Im Kreise Jever in der Nähe des Ortes Carlshöfen brennt seit zwei Wochen das Moor. Der Brand konnte bisher nicht eingedämmt werden. Der Brandherd umfaßt bereits 200 Morgen Moor, und es besteht die Gefahr weiterer Ausdehnung. Das gesamte für die Stadt Harburg äußerst wichtige Torfmoor ist bedroht sowie auch die zahlreichen Wohnhäuser, die in Carlshöfen angelegt worden sind. Das Feuer ist stellenweise in der Moorboden eingedrungen und hat große Mengen wertvollen Torfes zerstört.

○ **Die Hinterlassenschaft des armen Mannes.** In Sumburg bei Herbolzheim starb dieser Tage der 65 Jahre alte Schlosser Friedrich Krombach. Der unverheiratete Sonderling hatte stets sehr kümmerlich gelebt. Um so größer war das Erstaunen, als man bei Durchsicht seines Nachlasses, 14 Lumpen eingewickelt und im Zimmer versteckt, 320 Goldstücke von je 20 Mark und 70.000 Mark Papiergeld vorfand. Der lachende Erbe ist in diesem Falle der Staat.

○ **Vorzelliger Beginn der Hundstage.** Pariser Blätter melden, daß der 132 Jahre alte Sergeant Jean Krainitz, der letzte Grenadier Napoleons I. beschossen habe, sich in der Provinz Posen zur Ruhe zu setzen. Der vorhin erwähnte Herr scheint also bis jetzt noch ein bischen unruhig gelebt zu haben. — In der Stadt Harlan in Kentucky wurde nach amerikanischen Blättermeldungen dem Milchhändler Valer das 33. Kind geboren. Valer soll erklärt haben, daß er noch mehr Kinder in die Welt zu setzen gedenke, daß er aber leider die Namen seiner Kinder nicht mehr auseinanderhalten könne. (Diese beiden Nachrichten lassen darauf schließen, daß die Hundstage in diesem Jahre ungewöhnlich früh und sozusagen außerprogrammmäßig eingeleitet haben.)

○ **Eine Kirchenglocke auf die Straße gestürzt.** Als die Glocken von Antwerpen das Pfingstfest einläuteten, fiel plötzlich die große Glocke Augustinus vom Turm hinab mitten auf die Straße. Glücklicherweise gab es keinen Unfall, obwohl die Bruchstücke in alle Richtungen geschleudert wurden.

○ **Millionenspende für die Opfer von Bismarck.** Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes stellte in seiner in Amsterdam abgehaltenen Versammlung zugunsten der Opfer der Munitionsexplosion von Bismarck (bei Wien) zehn Millionen Kronen zur Verfügung, die den Arbeitern oder ihren Angehörigen durch die Vermittlung der österreichischen Gewerkschaften überwiesen werden sollen.

○ **Heuschreckenplage in Spanien.** Wie bei Neapel sind nun auch an verschiedenen Orten Spaniens Heuschreckenschwärme aufgetreten. In einem Orte wurde der Eisenbahnzug durch die Insekten zum Halten gezwungen; er konnte erst weiterfahren, nachdem die Schienen freigelegt waren. In mehreren Dörfern schneiden die Bauern das noch grüne Getreide, um es vor den Heuschrecken in Sicherheit zu bringen.

## Bermischtes.

▲ **Wie sich Frauen rächen.** Über einen Fall grausamer weiblicher Rache berichtet der „Cri de Paris“. Seit geraumer Zeit liegt in einem Pariser Lazarett ein früherer Soldat, der infolge eines schweren Nerveneleidens jedes Bewußtsein seiner Persönlichkeit verloren hat, so daß es bei dem Fehlen an Ausweispapieren bisher unmöglich war, seine Identität festzustellen. Man sah sich deshalb genötigt, sein Bild in den Wältern zu veröffentlichen. Vor kurzem lief denn auch aus einer französischen Provinzstadt das Schreiben einer Frau ein, die mit aller Bestimmtheit in dem Bilde ihren für tot erklärten Sohn wiedererkannte. Die Sache erregte um so größeres Aufsehen, als die Frau

## Gräfin Laßbergs Enkelin.

20) Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin es nur,“ sagte Dagobert. „Verzeihen Sie mir — ich sah Sie hier knien und dachte, glaubte —“

Sie suchte ihr verwirrtes Gesicht zu verbergen. Halb abgewendet flüsterte sie: „Ach, es ist nichts, Graf!“

Halten Sie mich nicht für aufdringlich, Komtesse. Sie haben geweint. Hat man Ihnen etwas zuleide getan? Ich kann Ihre Tränen nicht sehen. Aus Neugierde frage ich sicher nicht — nur aus Teilnahme.“

Seine Stimme klang so herzlich und gütig, daß sie dankbar zu ihm aufblickte.

„Das weiß ich — doch ich habe ja manchmal Grund zum Weinen,“ versessen Sie es —“

„Nein, das will ich nicht! So, jetzt sehen Sie sich neben mich und sagen mir, was Sie quält. Vielleicht kann ich helfen — es war doch etwas — mit Luz.“

Sie nickte erglühend; seine weiche, mitleidige Art tat ihr wohl.

Auch Luz war so verfür, als er joeben auf sein Zimmer ging. Er sah, wie sie scheu um sich blickte. Sprechen Sie ruhig, Komtesse! Baronesse Herta ist augenblicklich bei der Gräfin — also sind wir ungestört. Erklären Sie Ihr Herz; ich habe Einstuß auf Luz — und weiß um Ihr leides Geheimnis —“

„Wir haben keine Geheimnisse miteinander, mein Vetter und ich —“

„Komtesse! Luz selbst hat es mir doch anvertraut, daß —“

„Ja, Graf, aber das ist nun vorbei — das ist nicht mehr! Sie glauben mir nicht?“ sagte sie mit wehem Lächeln, als sie sein Gesicht sah. „Fragen Sie ihn doch selbst, er wird es Ihnen bestätigen.“

„Ja, aber warum in aller Welt —“

„Großmama und seine Mutter wollen es nicht —“

Mit diesen Schwierigkeiten hat er aber doch immer schon zu rechnen gehabt, soviel ich weiß. Oder hat sich nun etwas Außergewöhnliches ereignet?“

„Ja, durch einen Brief von Fräulein von Hammerstein an Herta ist unsere heimliche Verlobung offenbar geworden, und — und — ach, erlassen Sie mir doch all das Schlimme — zu ändern ist nichts mehr daran.“ Sie pregte die Lippen fest aufeinander und frampfte die Hände im Schoß zusammen.

Da nahm er ganz schüch die eine kleine Hand in die seine und streifte sie wie etwas Kostbares. „Nein,

honne, jetzt müssen Sie mir etwas sagen, erleichtern Sie sich durch eine Aussprache. Keiner auf der ganzen Welt meint es so aufrichtig mit Ihnen, wie ich.“

Dankbar sah sie in sein gutes Gesicht, in seine treuen, braunen Augen. Stodend, mit leiser Stimme erzählte sie — sie wollte Luz ja nicht anklagen. Aber sie konnte doch nicht verhindern, daß Dagobert aus dem, was zwischen ihren Worten lag, genug gehört hatte, um des Freundes schwache Nachgiebigkeit zu verurteilen.

„Also wieder Schulden und doch die Bürgschaft übernommen? Ja, wozu bin ich sein Freund —“

„Er sojante sich vor Ihnen, weil er Sie schon so oft in Anspruch genommen hatte.“

„Aber in diesem Fall, da es sein Lebensglück und das Ihre galt, da mußten alle kleinlichen Bedenken schwinden; nach allem konnte er so sicher auf mich zählen.“

„Ich begreife ihn nicht.“

„Und nun ist alles aus,“ bemerkte sie hoffnungslos traurig.

„Wenn ich nun mit Luz nochmal sprechen würde?“

Abwehrend schüttelte sie den Kopf.

„Nein, nein, sagen Sie ihm nichts — es hätte keinen Zweck. Auch hab' ich kein Vertrauen mehr zu ihm.“

Sagte sie ganz leise hinzu, kaum, daß er es hören konnte. Und da überkam es sie wieder, ihre ganze traurige, freudlose Lage. Sie schluchzte wild auf, salsungslos. Liebreich und tröstend legte er den Arm um sie, drückte ihr Köpfchen gegen seine Brust und ließ sie ihren Schmerz ausweinen.

„Ihm war es ein schmerzliches süßes Gefühl, das über alles geliebte Mädchen in Arm zu halten. Wie gerne hätte er ihr jeden Stein aus dem Wege geräumt, die Hände unter die Füße gebreitet, daß sie zufrieden sei.“

„Wäre ihre Wahl auf ihn gefallen, jeden Tag hätte er den Schöpfer für dieses Glück gedankt.“

Und der andere achte des köstlichen Besitzes nicht — der ging hin und verriet sie um schändes Geld!“

Ein tiefer Stoll, gemischt mit leiser Verzachtung, leimte in ihm gegen den Freund empor.

Behutjam strich er über das schöne Haar Yvonnes; er legte leise seine Lippen darauf.

„Armes, liebes Mädchen!“ flüsterte er wehmütig und blickte zärtlich auf die weinende Yvonne.

„Sie sind so gut!“ sagte sie und drückte dankbar seine Hand. Es tat ihr so wohl, seine echte Teilnahme zu fühlen.

„Was wird nun werden?“

„Ich weiß es noch nicht. Nur erst fort von hier; dann wird sich das andere schon finden.“

„Wie gerne würde ich Ihnen ein Heim bei meiner Mutter anbieten. Bollen Sie, Yvonne? Sie sehen sich sehr nach einer Tochter; Sie kann den Verlust ihrer geliebten Muth nicht verwinden.“

„Ich danke Ihnen mehr, als ich sagen kann. Sie lieber, treuer Freund, doch es kann nicht sein. Lassen Sie mich meinen Weg allein gehen.“

Yvonne schloß, er liebte sie, aber sie wollte keine Hoffnungen in ihm erwecken, die sie doch nicht erfüllen konnte. Sie liebte ihn wie einen Bruder, anders nicht; ihr Herz war so wund und zerrissen, und sie schaute sich nach einem Ausruhen, nach einem Leben in ganz anderen Kreisen, wo sie an nichts mehr erinnert wurde.

Beiden war es entgangen, daß Herta sie beobachtet hatte, die Dagobert suchte. Es war Zeit zur Abendmahlzeit.

Wie vom Blitz getroffen, war sie zurückgedrückt, als sie Yvonne an seiner Brust sah. Ein unbeschreibliches Haß gegen die Cousine flamme in ihr auf; mit wutverzerrtem Gesicht, Tränen in den Augen, hauchte sie davon ins Haus, ins Wohnzimmer, in dem die „Abern schon versammelt waren.“

„Wir brauchen nicht auf Dagobert zu warten; er hat besseres zu tun,“ stieß sie halbklüchzend hervor. „Draußen im Garten ist er und hält Yvonne in seinem Arm.“

Die Baronin lachte höhnisch auf. „Siehe, die Tochter ihrer Mutter! Das leichte Blut verlogen sie nicht! Ich gratuliere dir, Luz!“ wandte sie sich an den Sohn, der mit finsternem Gesicht da saß. „Was erdreistet sich Dagobert?“

Mit messerscharfer Stimme sagte da die Gräfin zur Enkelin:

„Ich muß dich tadeln, Herta! Wie kannst du dem Freunde deines Bruders so nachlaufen! Warum läßt du Herrn von Lichtensfeld nicht vom Diener Reichel sagen, daß wir ihn erwarten!“

„Ich werde ihn holen!“ bemerkte da Luz. Seine Stimme klang lester. Mit funkelnden Augen maß ihn die Großmutter.

„Du bleibst!“ befahl sie. „Graf Lichtensfeld wird schon kommen!“

Herta stand schluchzend am Fenster.

Sie hätte alles zerrüttern können; kaum vermochte sie sich zu beherrschen. Ihre Hoffnungen waren ja zerstört. Darum hatte Dagobert sich immer noch nicht erklärt — und nur um Yvonne, nicht um sie hatte er stets den Bruder begleitet! Sie sah ihn kaum an, als er jetzt ins Zimmer trat. Mit einer ritterlichen Zurückhaltung führte er die Hand der Hausfrau an die Lippen.